

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wirkung der Farben auf Geisteskranke

Wirkung der Farben auf Geisteskranke.

Ein englischer Arzt hat neuerdings Beispiele von der günstigen Wirkung der blauen Farbe auf Tobsüchtige berichtet. Herr Dr. Ortleb, der Inhaber der Irren-Heilanstalt in Gotha, hat ebenfalls Versuche mit Farben gemacht, die in zwei Fällen sehr günstig verliefen; in dem dritten Falle reizte das betreffende Mittel zur Tobsucht, nach deren Verlauf der frühere Zustand wieder eintrat. Die Versuche waren mit rother Farbe gegen Melancholie gerichtet. Theils waren in der Anstalt ganz besonders geeignete, bestimmt ausgeprägte Krankheitsfälle von hochgradiger Melancholie vorhanden, die schon anderen Anstalten und Mitteln hartnäckig widerstanden hatten, anderntheils berechnete Herr Dr. Ortleb zum Experiment die Erfahrung, daß Thiere und Menschen von der rothen Farbe aufgeregt und gereizt werden. Der Apparat ist: ein roth angestrichenes Zimmer mit rothen Fenstervorhängen, Sopha und Bett ebenfalls roth überzogen. Die Patienten waren Melancholische, wo die Willenskraft erloschen, jede Bewegung starrkrampfartig gelähmt war und die Speise und Trank hartnäckig verweigerten. Der Puls war äußerst träge, regte sich kaum; die Darmbewegung war schwer zu vermitteln, ein geistiges Interesse schwer zu erwecken. Weder psychische, religiöse noch medikamentöse Kräfte vermochten diese Windstille der Seele zu verscheuchen. Als die Patienten und Patientinnen in das rothe Zimmer geführt wurden, standen sie plötzlich still und blickten wie aus Schlaf und Traum erwacht um sich, sahen Herrn Dr. Ortleb verblüfft und fragend an und suchten wie Schwindelnde nach einem festen Stützpunkte; der Puls hob sich sofort — sie suchten einen Ausweg. Zwei der Patientinnen genasen von der Zeit an, wenn auch nicht so blickartig, wie von der blauen Farbe behauptet wird. Sie bekamen Appetit nach Speise und Trank. Eine derselben erfreut jetzt ihre Umgebung in der Anstalt jeden Abend durch seelenvolles Klavierspiel. Die Dritte wurde, wie erwähnt, ungefähr 14 Tage hindurch tobsüchtig; sie seiltänzerete auf Tischen und Stühlen; nach dieser Zeit ist sie wieder in öde Nacht versallen und kein Geistesstrahl erleuchtet die Arme.

Aus dem Leben einer Storchensfamilie.

Das Familienleben unserer freilebenden Vögel bietet dem aufmerksamen Beobachter und Naturfreunde mancherlei hübsche Züge von elterlicher Liebe und Anhänglichkeit. Auf dem Dache einer Scheune hatte ein Storchenspaar sein Nest gebaut.

Nachdem die junge Brut so weit erwachsen war, daß sie die den großen Wanderzug einleitenden Flugübungen mitmachen konnte, führten die alten Störche sie täglich zu solchen Flügen aus. Nur das Nesthäkchen ließ sich nicht dazu bewegen, wahrscheinlich in Folge zu großer Schwäche, mit den andern zu fliegen. Als nun die Zugzeit der Störche herankam, eilten Alt und Jung zusammen von dannen, bloß der kleine Schwächling blieb zurück. Trauernd saß derselbe während zweier Tage auf dem Neste, als plötzlich am dritten Morgen die alte Störchin zurückkehrte, den halb verhungerten Sprößling fütterte und ihn nach vielen vergeblichen Versuchen bewog, mit ihr in die nahe gelegenen Wiesen nach Nahrung auszufliegen. Nach Verlauf von mehreren Tagen verschwand die alte Störchin wieder, doch der junge blieb auch diesmal zurück. So lange die Wiesen noch entsprechende Nahrung boten, machte derselbe täglich seine Ausflüge; sehr bald aber erschien er auf dem Hofe unter dem Hausgeflügel. Man versuchte durch Vorwerfen von frischen Fleischstücken seine Freundschaft zu gewinnen, was auch in kurzer Zeit gelang. Der langgeschnäbelte Gast ließ sich ohne Sträuben streicheln und selbst in's Haus tragen. So vergingen mehrere Wochen, während welchen der kleine Schwächling ein stattlicher Bursche geworden. Jetzt schien ihm das Leben hier nicht mehr zu behagen und er schloß sich einer wandernden Kranichtruppe als Reisegesellschafter an, um mit dieser seine zweite Heimath zu finden.

Im Thiergarten zu Frankfurt.



Wie der Herr von Kanitz in Gefahr kommt, sein Kupferbergwerk zu verlieren.